

chen muß wohl oder übel diesen Mann heiraten, da es den Eltern meist unmöglich ist, das bezahlte Geld wieder zurückzugeben. So sind viele junge Frauen mit ungeliebten älteren Männern verheiratet, während sie den jungen Mann, den sie kennengelernt haben und lieben, nicht heiraten können. Viele Frauenkongresse haben sich deswegen für ein Verbot der Kinderheirat ausgesprochen und auch konkrete Vorschläge gemacht, u. a. den, daß der gezahlte Kaufpreis mit einer ganz geringen, nur symbolischen Summe zurückgegeben werden kann.

Die Polygamie und die Kinderheirat können nicht von heute auf morgen abgeschafft werden, da sie eng mit dem gesamten wirtschaftlichen und sozialen Leben Afrikas verbunden sind. Aber man ist doch allen Ernstes daran, sie mehr und mehr zu beseitigen. Nicht geringen Anteil daran haben die christlichen Missionen. So zeigt eine Leserinnenbefragung, die eine christliche Zeitung in Kamerun veranstaltet hat, ein erfreuliches Bild der jungen afrikanischen Frau und bestätigt die Ausführungen der französischen Ordensfrau. Nach dieser Befragung lehnen die jungen Mädchen, meistens wohl Christinnen, ausnahmslos die Polygamie als unvereinbar mit der Würde der Frau ab. Ebenso weisen sie jegliche Art von Brautkauf zurück. Sie möchten nur den Mann heiraten, den sie wirklich lieben. Die meisten sind der Ansicht, daß es noch einige Zeit dauern wird, bis die Mißstände überwunden sind und daß dies nur möglich sein wird, wenn sich die Frauen zusammenschließen. Andererseits sehen die jungen Mädchen auch ganz klar, daß sich vor allem die Männer ändern müssen. Es fehlt ihnen meist ein echtes Verantwortungsbewußtsein, Treue, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, Zucht und Beherrschung. Sie müssen an eine feste und dauernde Arbeit gebracht werden, die ihnen den zum Unterhalt einer Familie nötigen Lebensunterhalt sichert. (*Revue du Clergé Africain*, März 1961.)

### *Gefängnisseelsorge im Libanon*

Wir bringen im folgenden den Bericht eines Gefängnisgeistlichen aus Beirut – er paßt vielleicht nicht ganz in unsere Zeitschrift; aber er ist doch sehr aufschlußreich, weil er das Bild einer Welt zeichnet, die unsern Lesern wohl unbekannt ist und über die man für gewöhnlich auch in Reisebüchern nichts liest.

„Die Vielzahl der religiösen Bekenntnisse im Libanon erleichtert die Arbeit eines Gefängnisgeistlichen, der alle Gefängnisse zu betreuen hat, ganz gewiß nicht. Die Geistlichen der verschiedenen Bekenntnisse haben Zutritt zu den Delinquenten ihrer Konfession. Das Wachpersonal ist sehr entgegenkommend und erlaubt mir, sowohl die Gefangenen einzeln zu sprechen wie auch alle zusammen. An den Festen wie Ostern und Weihnachten veranstalten wir religiöse und weltliche Feiern. Ich verteile Geschenke, Gebäck und Zigaretten sowie Kleider – die Gefangenen erhalten zwar täglich 500 g Brot und zweimal eine Art Eintopfsuppe, aber keine Kleider. Auch Filme kann ich vorführen.

An sich dürfte ich nur die Katholiken betreuen. Praktisch jedoch komme ich mit allen zusammen. Dreiviertel der Gefangenen sind Mohammedaner. Aber sie wollen den Pater mindestens ebenso gern sprechen wie die Christen.

Am interessantesten ist die Gruppe der straffälligen Jugendlichen. Bevor sie in eine Erziehungsanstalt geschickt werden, sammelt man sie im Gefängnis, in einem großen Saal alle zusammen. Sie dürfen täglich eine Stunde im Hof spazieren gehen und verbringen die übrige Zeit leider mit Nichtstun. Unter ungefähr siebzig, die der Saal fassen kann, befinden sich im Durchschnitt fünf bis sechs Christen, die übrigen sind Mohammedaner.

Was soll man diesen Jungen sagen, die unter sehr mißtrauischen und fanatischen mohammedanischen Vorgesetzten stehen? Ich lasse sie die Zehn Gebote singen und erkläre ihnen, daß sie daran gehalten seien genauso wie die Christen.

,Wenn man die Gebote hält, kommt man in den Himmel, andernfalls nicht. Aus eigener Kraft kann man das nicht. Wir brauchen dazu die Hilfe Gottes. Diese erlangt man durch das Gebet. Wer betet, der kommt in den Himmel; wer nicht betet, kommt nicht in den Himmel. Man muß jeden Tag beten, vor allem in der Versuchung. Jetzt soll jeder von euch beten, die Christen das Vaterunser, die Mohammedaner die Fatiha. (Die Fatiha ist das 1. Kapitel des Korans und lautet: ‚Im Namen des allbarmherzigen Gottes: Lob und Preis Gott, dem Allerbarmer, der da herrschet am Tage des Gerichts. Dir wollen wir dienen, und zu dir wollen wir flehen, auf daß du uns führest den rechten Weg, den Weg derer, die deiner Gnade sich freuen, und nicht den Weg derer, über welche du zürnst, und nicht den Weg der Irrenden‘; Übersetzung nach Ullmann, Bielefeld 1882).

Der Hinweis auf die Fatiha ist nötig, um der Anklage zu entgehen, ich brächte die Mohammedaner von ihrem Glauben ab. So kann ich mein Amt seit 1926 ausüben. Mehr als einer von denen, die zum Tod verurteilt wurden, hat sich so darauf vorbereitet, und mancher von ihnen ließ sich noch heimlich taufen.

Ein junger Mohammedaner aus Jerusalem hält mich an. Er kommt aus dem Gefängnis. ‚Pater, meine Aufenthaltserlaubnis läuft in drei Tagen ab; wenn ich nicht abreise, dann läßt man mich in Jordanien nicht über die Grenze. Ich habe keinen Sou. Und ich will nicht tun, was Gott nicht will.‘ Ein Mitglied der Kongregation kauft ihm eine Fahrkarte für den Autobus nach Jerusalem. Er wird sauber eingekleidet. So reist er ab und verspricht, für seine Wohltäter am Heiligen Grab in Jerusalem zu beten.“

Das Bild einer kleinen Welt. Aber so wird seit nahezu hundert Jahren Gefängnisseelsorge in Beirut getrieben.

### *Katholiken in der Sowjetunion*

Es gibt in der Sowjetunion schätzungsweise 2,5 Millionen Katholiken. Diese leben größtenteils in Litauen (1940 etwa 2 Millionen) und in Lettland (1940 etwa 500 000). Daneben gibt es fünf katholische Pfarrgemeinden in Moskau, Leningrad, Kiew, Odessa und Tiflis. Außerdem wird es unter den nach Sibirien Deportierten manche Katholiken geben. Im April 1960 gab Radio Moskau einem Hörer aus Kanada die Zahl der in der Sowjetunion tätigen katholischen Priester mit 1270 an. An Weihnachten 1960 wurde nach Meldung der *Tass* das Weihnachtsfest in 661 Kirchen in Litauen gefeiert (vor dem Krieg waren es ungefähr 900).

Unmittelbar nach der Besetzung der baltischen Länder durch die Sowjetrussen war die Kirche in sehr schwieriger Lage. Der Erzbischof von Kaunas und zwei andere Bischöfe waren im Westen, mindestens drei andere Bischöfe wurden von den Russen verschleppt. Nur ein einziger Bischof war geblieben und konnte in seiner Diözese arbeiten. Erst 1955 konnten zwei neue Bischöfe konsekriert werden, und von 1956 ab kehrten auch einige verschleppte Bischöfe wieder zurück, ebenso zahlreiche deportierte Priester. Wirtschaftlich ging es der Kirche zwar nicht gut, aber ihre Priester hatten dank der Hilfsbereitschaft der Gläubigen das Auskommen. So schien man einige Hoffnung auf eine allmähliche Besserung haben zu können. Aber seit 1958 verschärft sich die Gottlosenkampagne, die vor allem die Ergebnisse der modernen Naturwissenschaften gegen den christlichen Glauben ausspielt. In den baltischen Ländern versucht man es auch mit dem Hinweis auf die Deutschordensritter, die das Volk unterdrückt hätten.

Im Mai 1960 wurde der Konvent der Dominikanerinnen zu Aglonen geschlossen, wo sich ein großer Wallfahrtsort befindet, der den Kommunisten schon lange ein Dorn im Auge war. Auch scheinen die Bischöfe neuen Einschränkungen unterworfen zu sein. (*Signes du Temps, Juli 1961.*)